

272 Seiten

umfasst das Buch „Kunstraub in Südtirol 1939-1945“ von Hermann Brugger. Das im Verlag Athesia Tappeiner erschienene Werk (Preis: 30 Euro) wird am Freitag, 13. September, um 18 Uhr im Stadtmuseum von Bozen vorgestellt.



„Ein Kunstwerk hat das Recht zu wissen, woher es kommt, welchen Weg es genommen hat, es hat ein Recht auf seine Geschichte.“

Hermann Brugger



Menschen in den Dolomiten

BOZEN. Er ist eine Art Sherlock Holmes, aber ihn beschäftigen nicht Morde, sondern Museen und Madonnen: Hermann Brugger verfolgt als Provenienzforscher von Wien aus die verschlungenen und oft kriminellen Spuren von Kunstwerken. Jetzt hat der gebürtige Ahrntaler ein Buch über den spektakulären Kunstraub in der Zeit von Faschismus, Option und Weltkrieg in Südtirol geschrieben.

„Dolomiten“: Die Rückgabe von Kunstwerken, die in der Nazizeit zum Beispiel den jüdischen Familien geraubt wurden, sorgt immer wieder für Schlagzeilen. Müsste sich auch Südtirol um Werke bemühen, die außer Landes gebracht wurden?

Hermann Brugger: Zweifelloos. Aber so eine Restitution ist nicht eine Sache von heute auf morgen. Vorher ist viel Archivarbeit notwendig, um den Weg der Kunstwerke zu klären: Wer waren die Besitzer, wurde das Werk verkauft, geraubt, gestohlen? Dann muss geklärt werden, welche Gesetze angewendet werden können. Eine juristische Nachverfolgung ist oft schwierig. Aber mein Buch soll dazu beitragen, dass wir uns endlich mit den Kunstschätzen befassen, die in der Zeit von Option und Weltkrieg außer Landes gebracht wurden.

„D“: Wie lief der Kunstraub ab, über den Sie schreiben?

Brugger: Über mehrere Kanäle. Einmal begannen die Faschisten schon 1919 damit, besonders wertvolle Werke nach Trient zu verfrachten. Oft unter dem Vorwand, sie müssten sichergestellt werden. Diese Werke kamen in den 80er Jahren über das Paketabkommen zurück, manche zu den Originalplätzen, zum Teil ins Stadtmuseum Bozen, ins Diözesanmuseum Brixen oder auf Schloss Velturns, wo 2 Räume solchen „herrenlosen“ Kunstwerken gewidmet sind.

„D“: Damit wären diese Sachen ja irgendwie in Ordnung.

Brugger: Nein, nicht so ganz. Denn ein Kunstwerk hat das Recht zu wissen, woher es kommt, welchen Weg es genommen hat, es hat ein Recht auf seine Geschichte. Diese muss erzählt werden. Das ist bei diesen Exponaten leider nicht der Fall.



Plünderer in Kirchen und Museen

BUCH: Autor beschreibt den organisierten Kunstdiebstahl in Südtirol unter Faschismus, Option und Weltkrieg

Er geht den verschlungenen und oft auch kriminellen Spuren von Kunstwerken nach: Buchautor Hermann Brugger.

„D“: Nach den Faschisten eröffneten die Nazis die Jagd auf den Südtiroler Kunstschatz.

Brugger: Diese Jagd wurde sogar zeitgleich ausgetragen, man lieferte sich ein Wettrennen um die besten Stücke. Nach dem Optionsabkommen von 1939 ging es den Nazis darum, Südtiroler samt ihren Kunstschätzen „heim ins Reich“ zu holen. Also wurde die Kulturkommission mit nicht weniger als 510 Angestellten eingesetzt, die das „germanische“ Kulturgut erfasste – vom Bauernhof über die Volksmusik bis zu den Kunstwerken. Dafür waren 69 hochgradige Wissenschaftler am Werk. Diese immense Feldforschung ist selbstverständlich ideologisch eingefärbt, daher verschwand sie in den Archiven. Aber es wäre sicher wert, sie auszuwerten, da sie den Stand der Kultur vor dem Krieg wiedergibt.

„D“: Wie ging der Kunstraub über die Bühne?

Brugger: Ein Sondererlass Adolf Hitlers legte fest, dass der Führer ein Vorkaufsrecht hatte. Das Ziel war, so viel wie möglich Hochwertiges anzukaufen, etwa für das Führermuseum in Linz. Von „Kauf“ konnte freilich selten die Rede sein, meist ging es schlichtweg um Erpressung oder Raub. Besondere Kunstwerke aus Südtirol standen unter Denkmalschutz, sie hätten gemäß Abkom-

HINTERGRUND

Der Autor

Hermann Brugger ist 1952 in St. Peter im Ahrntal geboren. Nach der Matura in Bozen studiert er Elektrotechnik in Wien, dann ist er in leitender Funktion in der IT-Branche in Wien tätig. Nach der Pensionierung studiert er Kunstgeschichte und spezialisiert sich auf die Erforschung der Herkunft von Kunstwerken (Provenienzforschung). Über den Verein ARTexploring (www.artexploring.com) leitet er auch Rückerstattungen von Werken in die Wege.

men eine Ausfuhrgenehmigung des Denkmalamtes in Trient benötigt. Aber darum suchte man oft erst gar nicht an, zudem gab es Tricks, um die Werke trotzdem ins Ausland zu bringen. So schaffte die SS im Jahr 1943 insgesamt 3 Tonnen Kulturgüter über den Brenner, ohne dass Italien etwas bemerkt hätte. Aber es war auch Krieg, es waren unsichere Zeiten.

„D“: Was wurde aus dem Land weggeschafft?

Brugger: Ein eklatantes Beispiel ist die Sammlung Batzenhäusl in

Bozen. Die Besitzer dieses Gasthauses hatten nach den Listen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eine damals berühmte Sammlung von fast 300 Objekten, darunter Bilder von Albin Egger-Lienz, Franz von Defregger und Hans Makart. Heute ist nur noch der Rest der Sammlung von 98 Objekten erhalten, der vom Land gekauft und auf Schloss Prösels ausgestellt ist. Wo ist der Rest?

„D“: Wo ist der Rest?

Brugger: Das kann man nur vermuten. Tatsache ist, dass die Sammlung unter Denkmalschutz stand und nie hätte ins Ausland gebracht werden dürfen. Zudem sah das Optionsabkommen vor, dass Abwanderer nur jene Kunstwerke mitnehmen durften, die zum Stichtag, dem 23. Juni 1939, in ihrem Besitz waren. In diesem Fall wurde die Sammlung von jemandem veräußert, der sie zum Zeitpunkt 1939 nicht in Besitz hatte. Diese Bilder sind heute entweder in privatem Besitz oder im Depot eines Museums.

„D“: Wenn heute jemand diese Bilder zurückfordert, wer erhält sie?

Brugger: Der Staat. Italien unterzeichnete 1943 die Londoner Erklärung. Sie sieht vor, dass damals von Privaten an Deutsche veräußerte Kunstwerke nach der Rückgabe in Besitz des Staates überge-

hen. Ein Beispiel sind die berühmten Tafelbilder des Multscher Altars in Sterzing, die schlussendlich dann der Stadt für ihr Museum als Leihgabe überlassen wurden.

„D“: Sie sprachen von mehreren Kanälen, auf denen der organisierte Kunstraub stattfand.

Brugger: Ja, es gab in diesen unsicheren Jahren auch Kunstdiebstahl. In Deutschland wurden Bilder oder Statuen damals gut bezahlt. Also ging man in Südtirol auf Diebestour, besonders in Kirchen. Erst damals ging man dann dazu über, sie zuzusperren. Es wurde wohl enorm viel kirchliche Kunst gestohlen.

„D“: Wagen Sie eine Schätzung?

Brugger: Nein, es gibt aber Anhaltspunkte. Propst Josef Weingartner hat in den 1930er Jahren in 4 Bänden die „Kunstdenkmäler Südtirols“ festgehalten. Sie sind so eine Art Inventar. Nun, die neueste Auflage dieses Klassikers hat etwa 700 Seiten weniger als die erste Ausgabe. Sicher wurde auch Platz eingespart, etwa durch Schrift und Layout. Aber ich gehe davon aus, dass 200 bis 300 Seiten nicht mehr benötigt werden, weil die Kunstwerke schlichtweg abhanden gekommen sind. Nach den offiziellen Anzeigen wurden zwischen 1923 und bis Ende 1940 mehr als 90 Einzelobjekte aus Kir-

chen gestohlen. Sie verschwanden alle im internationalen Kunsthandel. Übrigens tauchen solche Objekte jetzt langsam auf.

„D“: Zum Beispiel?

Brugger: Da ist etwa der musizierende Engel vom Schnatterpeckaltar in Niederlana, geschaffen im Jahr 1511. Er wird heute im Cleveland Museum im US-Bundesstaat Ohio gezeigt.

„D“: Könnte ihn die Pfarrei zurückfordern?

Brugger: Da sehe ich geringe Chancen. Aber man könnte mit dem Museum Kontakt aufnehmen und über die Sache reden. Das Mindeste wäre aus meiner Sicht, dass auch diese Geschichte hinter dem Kunstwerk im Museum erzählt wird, also Diebstahl, illegale Ausfuhr und Verkauf. Diese Geschichte gehört dazu und erhöht auch den Wert des Werkes.

„D“: Pfarreien könnten also durchaus die alten Weingartner-Bände studieren und ermitteln, was inzwischen aus der Kirche verschwunden ist.

Brugger: Dazu will mein Buch auch anregen. Es geht darum, dass wir diesen geraubten Kulturschatz zumindest kennen. In den Depots von Museen – zum Beispiel auch im Ferdinandeum in Innsbruck – und in Privatsammlungen schlummern noch viele Werke, die in diesen Jahren illegal ins Ausland geschafft wurden. Eine Rückgabe ist – wie gesagt – äußerst schwierig. Aber es ist zum Beispiel möglich, solche geraubte Werke auf Plattformen im Internet einzutragen, dann sind sie im internationalen Kunsthandel nicht mehr verkäuflich.

„D“: Sie sind seit ihrer Pensionierung als Provenienzforscher für Kunstwerke tätig. Klingt nach Detektivarbeit, ein wenig nach Indiana Jones...

Brugger: So spektakulär ist es nicht. Im Grunde ist es sehr viel Archivarbeit, man trägt Stückchen für Stückchen zusammen. Das braucht viel Geduld und auch ein Netzwerk, in dem man sich gegenseitig hilft.

„D“: Wie sind Sie überhaupt auf dieses Thema Kunstraub 1939-1945 gestoßen?

Brugger: Durch das Interesse an der Familiengeschichte. Unsere Eltern haben optiert, aber es wurde nie darüber geredet. So habe ich mich selbst aufgemacht, um mehr über diese Zeit zu erfahren.

Interview: Martin Lercher
© Alle Rechte vorbehalten



Engel für den Führer

STERZING. 2 Holzstatuen, Engel mit den Leidenswerkzeugen Jesu darstellend, gehören heute zu den Vorzeigestücken des Ferdinandeums in Innsbruck. Wie die Engel vom berühmten Multscher-Altar (1459) dorthin kamen, ist nicht restlos geklärt. Nach einem schriftlichen Vermerk aus dem Jahr 1941 wurden sie „für 16.000 Reichsmark“ (heute etwa 62.000 Euro) aus Privatbesitz angekauft – „für den Führer“. Sie werden illegal aus dem Land gebracht. Im Jahr 1950 wird der „Engel ohne Flügel“ als Leihgabe des Tiroler Volkskundemuseums bei einer Ausstellung zur Tiroler Gotik gezeigt; der zweite Engel, jener „ohne Flügel“, wird vom Landesmuseum Ferdinandeum von einem gewissen Dr. Veh –



Die Engel im Ferdinandeum.

Bundesbahnpräsident von Bayern – in München gekauft. Die Statue wird im Tausch für 2 Gemälde erworben.

© Alle Rechte vorbehalten

Der weite Weg in die USA

LANA. Auf dem 14 Meter hohen Flügelaltar von Maler Hans Schnatterpeck in Niederlana sind auch die Holzstatuen von 2 Engeln zu sehen, die Laute spielen. Dabei handelt es sich wohl um Repliken. Wahrscheinlich wurden beide Engel um das Jahr 1945 gestohlen, einer konnte wieder gefunden werden. Er wurde 1949 im Stadtmuseum gezeigt und vielleicht nach Lana zurückgebracht. Zumindest ein Engel wird heute im Cleveland Museum of Art (US-Bundesstaat Ohio) ausgestellt. Wie kommt er dorthin? Dieser zweite Engel wird im Jahr 1954 von einem Industriellen-Ehepaar aus den USA gekauft, vermutlich in Salzburg, wo sich die Kunstliebhaber oft aufhielten und auch Kunst aus Europa erwarben. Später



Tiroler Gotik in Cleveland.

vermacht die Familie das Werk dem Cleveland Museum of Art, das ihn als eines seiner Vorzeigestücke präsentiert.

© Alle Rechte vorbehalten

Auch die Kopie ist weg

ALBIONS. Im Bozner Stadtmuseum befindet sich die Madonna mit Kind aus der Kirche St. Nikolaus in Albions – Gemeinde Lajen – oberhalb von Klausen. Um das Jahr 1923 wird die Holzstatue aus dem 13. Jahrhundert von Josef Weingartner fotografiert und beschrieben.

10 Jahre später verkaufte der damalige Mesner das Original unerlaubterweise an einen Händler und ersetzte es mit einer Kopie. Aber damit nicht genug: Auch die gelungene Kopie verschwindet und kommt über nicht nachgezeichnete Wege ins Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck. Und was bleibt der Pfarrei vom Kunstschatz? In der Nische, wo sich einst die vom Volk verehrte romanische Madonna befand,



Die Original-Madonna in Bozen.

befindet sich heute eine „puppenartige“ Marienstatue mit einem reich geschmückten Mantel – wohl eine Klosterarbeit.

© Alle Rechte vorbehalten